

Die chinesische *danwei* im Wandel

Gerry Rodgers, Klára Fóti and Laurids Lauridsen: **The Institutional Approach to Labour and Development**

London: Frank Cass, 1996, IX,236 S. (EADI Book Series; 17)

Li Hanlin; Wang Qi: **Research on the Chinese Work Unit Society**

Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang, 1996, 223 S.

Wang Qi: **Job Change in Urban China**

Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang, 1996, 157 S.

Lü Xiaobo; Elizabeth J. Perry (eds.): **Danwei. The changing chinese workplace in historical and comparative perspective**

Armonk, New York: 1997 (Socialism and Social Movements), X,259 S.

You Ji: **China's Enterprise Reform. Changing state/society relations after Mao**

London und New York: Routledge, 1998 (Routledge Studies in China in Transition; 3), XII,271 S.

Victor N. Shaw: **Social Control in China. A Study of Chinese Work Units**

Westport, London: Praeger, 1996, XIV,288 S.

Für Jahrzehnte hat die *danwei*, die Arbeitseinheit, das Leben der Chinesen in der VR China entscheidend bestimmt. Mit dem Eintritt bzw. der Zuweisung in eine *danwei* war nicht nur der Arbeitsplatz festgelegt, sondern auch der soziale Status; die *danwei*-Zugehörigkeit entschied nicht nur über die Verankerung im Gefüge geringer, aber vorhandener sozialer Ungleichheit, sie gab auch soziales Ansehen und war verantwortlich für die soziale Integration. Als Organisationstyp war sie, auch als "kleine Gesellschaft" (*xiao shehui*) bezeichnet, multifunktional, d.h. sie erfüllte neben der Produktionsfunktion weitere administrative, politische und soziale Funktionen für ihre Mitglieder und den Partei-Staat.

Umso erstaunlicher ist, daß die *danwei* bis Ende der 80er Jahre - also bis zu dem Zeitpunkt, als sie sich unter dem Druck der Reformen zu wandeln begann - kaum Gegenstand wissenschaftlicher Analyse war. Eine geschlossene Darstellung ihrer Entstehung und Funktionsweise wurde weder im Westen noch in China vorgelegt. Elemente des *danwei*-Systems wurden von Whyte und Parish (1984) sowie in Deutschland von Oskar Weggel (1981) beschrieben. 1986 legte Andrew Walder seine exzellente und wegweisende Analyse zum *Communist Neo-traditionalism* vor, in der er wesentliche Mechanismen der *danwei*-Organisation analysierte. Während er die *danwei* als kommunistische, ja totalitäre Sozialform beschrieb, betonten andere Autoren stärker traditionale Elemente. Vor allem Weggel ist daher auch der Ansicht, daß die *danwei* auf dem Lande am deutlichsten ausgeprägt ist. Ausgehend von der Kombination ihrer verschiedenen Funktionen, aber besonders unter Hinweis

auf ihre politische Kontrollfunktion wird sie in der Regel allerdings als vornehmlich städtisches Phänomen beschrieben.

In der VR China dürfte die gesellschaftliche Selbstverständlichkeit, aber auch die politische Brisanz nicht zu einer wissenschaftlichen Betrachtung der *danwei* angeregt haben. Diese begann erst Ende der 80er Jahre, als deutlich wurde, daß die sozialen Belastungen der "kleinen Gesellschaften" nicht nur zu reduzieren waren, wollte man die Reformziele erreichen, sondern daß die *danwei*-Organisation vielmehr zum entscheidenden Hindernis werden könnte bei dem Bemühen, die staatseigenen Betriebe zu effizienten Unternehmen zu machen (vgl. z.B. Wang Zhongmin). Die radikalste Kritik formulierte Lu Feng zunächst in einem Aufsatz, später nach Aufnahme eines Auslandsstudiums in den USA als längere Abhandlung. Er bezog dabei alle Funktionen - auch die politischen - in seine Analyse ein und machte deutlich, daß sie ein System darstellten, das der Herrschaftssicherung diene und dessen Reform Teil einer politischen Reform sein würde.

In seiner historischen Betrachtung ging Lu bis in die Yen'an-Zeit zurück und charakterisierte die *danwei* als soziale Organisation städtischer Arbeit, als Basiseinheit der Wirtschaft sowie der sozialen und politischen Kontrolle. Zugleich schrieb er ihr aber auch Attribute des Clans zu, ein Aspekt, der im Mittelpunkt der Arbeit von Li Hanlin stand, die dieser 1991 vorlegte. Lis grundlegende These ist, daß die traditionelle und die gegenwärtige Gesellschaft Chinas in gleicher Weise strukturiert sind und dem Clan bzw. der *danwei* dabei die gleichen Funktionen zukommen. Diese Vergleichbarkeit der Grundstrukturen erreicht er durch ahistorische Abstraktion (vgl. die Rezension von J. Hebel in *ASIEN*, [1992] 42).

In Deutschland hat Jutta Hebel in ihren Arbeiten zur Reform des Arbeitssystems und der Staatsbetriebe die *danwei* als multifunktionale Organisation beschrieben. Ausgehend von dieser Charakterisierung konzentriert sie sich aus soziologischer Sicht auf die Aspekte, die der Entwicklung von Produktionsunternehmen im Wege stehen. Ihr Beitrag in dem Band von Rodgers, Fóti und Lauridsen befaßt sich mit den Auswirkungen des Wandels der *danwei* ("one of the basic social institutions in urban China") auf den Bereich Arbeit.¹ Das *danwei*-Konzept ist auch Ausgangspunkt ihrer umfangreichen Abhandlung zur Reform der Staatsbetriebe. Als einzige der Autoren legt sie dabei ein komplexes Betriebsverständnis zugrunde und untersucht Veränderungen nicht nur im Bereich Arbeit und Personalwesen, sondern auch in den betrieblichen Handlungsbereichen "Markteintritt", "Finanzen" und "betriebliche Leistungserstellung". Die im einzelnen unspektakulären Veränderungen, so ihr Ergebnis, erodieren die gesellschaftliche Grundorganisation *danwei* und ändern in der Summe das Gefüge von Wirtschaft und Politik (Hebel 1997).

Die Erforschung der *danwei* hat somit in der letzten Dekade wichtige Impulse erhalten; dennoch blieben zahlreiche Fragen offen. Zu begrüßen ist daher, daß sich zahlreiche neuere Untersuchungen des Themas angenommen haben.

¹ Die übrigen Aufsätze befassen sich mit Fragen der Arbeitsbeziehungen und "labour institutions" in Malaysia, Indien, auf Taiwan und in Ungarn und bieten damit die Möglichkeit für vielfältige Vergleiche.

1996 legten Li Hanlin und Wang Qi den Band *Research on the Chinese Work Unit* ausdrücklich als Ausschnitt aus ihren jüngsten Forschungen zum Thema vor, wobei sie Teile aus einer Dissertation, aus Feldstudien (von 1987 und 1993) und anderen Projekten zusammenfügten. Da diese Teile leider kaum in Beziehung zueinander stehen, bringt dieses Verfahren keinen zusätzlichen Erkenntnisgewinn. Der erste Teil gibt einen Überblick über Literatur zum Thema "workplace organization" und zur Motivationsforschung, hat allerdings keinerlei Bezug zur chinesischen *danwei*. In den folgenden Teilen geht es generell um die Charakteristika, die historischen Wurzeln und die Entwicklung der *danwei* (2), um das traditionelle Clan-System (3) sowie um Feldstudien zum Status von *danwei* (4) und zur Mobilität ihrer Mitglieder (5). Letzteres ist auch Thema der Publikation von Wang Qi.

Die Teile 2 und 3 decken sich weitgehend mit Lis Arbeit von 1991, wobei zusätzlich auf eine chinesische Veröffentlichung zurückgegriffen wurde. Wie auch schon zuvor beschreibt Li klar und sachlich die Autoritäts- und Entscheidungsstrukturen der *danwei* vor Beginn der Reformen. Stärker als noch 1991 betont er, daß neben kulturellen und historischen Ursachen (Clan) auch die Erfahrungen der KP Chinas vor 1949 und die Bedürfnisse zur Herrschaftssicherung für die Entstehung der *danwei* bestimmend waren. Bei Lis Sichtweise verwundert es nicht, daß die Veränderung der *danwei* im Laufe der Reformen nur kurz gestreift wird. Der Hinweis, daß der Prozeß der *de-danweification* ergänzt wird um einen Prozeß der *danweification*, ist für weitere Forschungen durchaus von Interesse (s.u.), wird aber von Li und Wang nicht weiter ausgeführt. Im Vergleich zu der früheren Arbeit Lis scheinen die Teile ohnehin kaum aktualisiert. Dies wird problematisch, wenn die *danwei* in ihrer vollkommenen Ausprägung als bestimmend für die *heutige* soziale Ordnung beschrieben wird.

Der Entstehung der *danwei* widmen sich in dem Band von Perry und Lü drei Autoren; sie gehen ihren Ursprüngen in der Zeit vor 1949 nach. Lü selbst befaßt sich mit dem System der freien Versorgung in den Stützpunktgebieten, das bereits Lu Feng als eine der Quellen des *danwei*-Systems aufführte. Vor allem aber zeigt er, wie zur Versorgung ihrer Mitglieder Verwaltungs- und Militäreinheiten ermutigt wurden, eine eigene Produktionstätigkeit (*agency production*) aufzunehmen und aus den Ergebnissen "kollektive Anteile" zu bilden. Hier entstanden "kleine öffentliche Einheiten" mit eigenen Interessen und sowohl Wirtschafts- als auch Wohlfahrtsfunktionen. Perry weist darauf hin, daß die Verantwortlichen für die kommunistische Arbeiterpolitik nach 1949 aus der Tradition qualifizierter Arbeit stammen, die in Gilden organisiert war, die für ihre Mitglieder - eine privilegierte Minderheit - Sicherheits- und Wohlfahrtsfunktionen ausübten. Die Privilegierung der Festarbeiter und der Ausschluß der Zeitarbeiter würde dem gleichen Prinzip folgen. Yeh Wen-hsin schließlich zeigt Parallelen zur *danwei* in den korporativen Organisationsstrukturen der Shanghaier Bank of China auf. Die Zusammenfassung der Beschäftigten in Wohnanlagen, die starke Gewichtung von kultureller und beruflicher Weiterqualifizierung sowie von einem besonderen Lebensstil sind für ihn Ausdruck einer "patriarchalischen Konzeption von Herrschaft" (das Unternehmen als große Familie), die auch die Konstruktion kollektiver Lebensformen nach 1949 inspirierte: Die Grenze zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen wurde aufgehoben.

Wenn auch alle drei Autoren auf wichtige Erfahrungen hinweisen, die bei der Entstehung der *danwei* von Bedeutung waren, und die Kombination der Erfahrungen deutlich macht, daß die *danwei* sowohl ländlichen als auch städtischen Ursprungs ist und ihre Strukturen vor allem auch Vorbilder in der aktuellen Vergangenheit und nicht nur, wie Li Hanlin nahelegt, im traditionellen Familienclan haben, so bleibt doch die entscheidende Frage unbeantwortet, warum, wie und wann diese Erfahrungen mobilisiert wurden. Die *danwei* der kommunistischen Zeit sind nicht die "kleinen", sondern die "großen" staatlichen Einheiten, die gerade nicht mit *agency production* befaßt waren; Li Lisan, der das Arbeits- und das Versicherungsgesetz formulierte, verbrachte zuvor 15 Jahre in der Sowjetunion und nicht in den Gilden; und Yeh schließlich beendet seine Betrachtung 1941, obwohl - wie er selbst schreibt - die Politisierung der Arbeitsplätze gerade in den Jahren 1946-49 erfolgte.

Interessant wäre sicherlich auch, die bei allen drei angedeuteten Rahmenbedingungen für die Entstehung der jeweils geschilderten Strukturen genauer zu betrachten: Zumindest die *agency production* wurde in einer Zeit wirtschaftlicher Not und blockierter Versorgungswege propagiert. Die *danwei*-Organisation erhielt in ähnlichen Lagen (einmal nach dem Großen Sprung, dann in der Kulturrevolution) entscheidende Anstöße. Und in dieser Zeit wurde Industriepolitik in der VR unter Hinzuziehung bzw. Abgrenzung von sowjetischen Erfahrungen formuliert. Insofern könnte es auch im 2. Teil des Sammelbandes von Lü/Perry um Ursprünge und nicht nur um Vergleiche gehen, da sich zwei der dort zugeordneten Beiträge mit der stalinistischen Industriepolitik befassen. Beide konzentrieren sich allerdings auf die SU und ziehen eher am Rande Vergleiche, die wiederum auf einem eher "totalitaristischen" Bild der *danwei* beruhen, das ausschließlich von Walders klassischer Abhandlung über den Neo-Traditionalismus geprägt ist und von diesem selbst in späteren Aufsätzen differenziert wurde. So ist Rudra Sil der Ansicht, daß die sowjetischen Staatsunternehmen Anfang der 80er Jahre der *danwei* zu gleichen begannen, als die Arbeiter immer unzufriedener und entfremdeter wurden und sich Korruption und soziale Netzwerke vermehrten. Kenneth M. Straus beschreibt zwar, wie diese Unternehmen in den 30er Jahren Aufgaben im Wohnungsbau, in der Lebensmittelversorgung und im Transportwesen für ihre Angestellten übernahmen und so halfen, die vom Dorf stammenden Arbeiter in die Stadt zu integrieren; er sieht darin aber einen Unterschied zur *danwei*, die als "totale Institution" die Bauern aus den Städten heraus halten sollte. Abgesehen davon, daß diese Aufgabe wohl eher dem *hukou*-System zukam, ist auch die *danwei* eine "inklusive" Institution und hat nicht nur Kontrollfunktionen.

Im dritten Beitrag dieses Teils zeigt Anita Chan zahlreiche formale Ähnlichkeiten zwischen der *danwei* und japanischen Unternehmen auf, um daraus den Schluß zu ziehen, daß sich die chinesischen Staatsunternehmen in Zukunft zu Unternehmen wandeln könnten, die den japanischen gleichen. Dies ist durchaus möglich, zumal auch chinesische Wissenschaftler das "japanische Modell" für angemessen halten; problematisch scheint nur, daß Chan als Alternative - ausgehend von R. Dore - ein "markt-orientiertes System" zeichnet, das so nicht haltbar ist. Längst hat sich gezeigt, daß auch in diesem System viele organisations-orientierte Elemente vorhan-

den sind (z.B. "betriebszentrierte Arbeitsmärkte" oder konsensuelle Arbeitsbeziehungen).

Die plausibleste Darstellung der Entstehung von *danwei* liefert Barry Naughton, der zu Recht hervorhebt, daß "the most distinctive features of the *danwei* are best understood in light of the distinctive characteristics of the economic environment in which Chinese enterprises operated". In allen entwickelten Ländern hätten Produktionsunternehmen auch Dienstleistungsfunktion übernommen, die *danwei* sei also nicht deshalb einzigartig, sondern wegen des Ausmaßes dieser nicht-produktiven Funktionen und weil diese nicht dem Gewinnstreben untergeordnet seien. Insofern müsse dies erklärt werden, nicht die Übernahme der Funktionen als solche. Und Naughton nennt drei Faktoren, die zur Herausbildung der *danwei* in den 60er Jahren führten: die administrative Beendigung jeglicher Arbeitskräftemobilität nach dem Großen Sprung, die finanzielle Privilegierung der Staatsunternehmen als Hauptquellen des Staatshaushaltes und die Übertragung von Wohlfahrts- und Verwaltungsaufgaben im Zuge administrativer Vereinfachung sowie nach Auflösung der Gewerkschaften. Den Arbeitern blieb keine Alternative als die Abhängigkeit von der *danwei*, was die Herrschaftsbeziehungen innerhalb dieser verkomplizierte. Die Multifunktionalität der *danwei* bedingte eine subjektive Realität "of a dense, sometimes suffocating, network of complex but familiar relations between human beings".

Die Reformen seit 1978 mit ihrer größeren Autonomie für die Unternehmen haben das *danwei*-System ironischerweise zunächst gestärkt, aber die gegenteiligen Prozesse wurden auch angestoßen: durch zunehmende Arbeitskräftemobilität, steigenden Wettbewerbsdruck und neue Institutionen zur Übernahme sozialer Funktionen. Die Entwicklung der Staatsunternehmen weg vom *danwei*-System, das macht Naughton deutlich, erfolgt weder schnell noch linear. Ebenso wenig wie es einen *master-plan* zur Schaffung der *danwei* gegeben habe, gibt es einen zu ihrer Abschaffung. Gerade dort, wo die *danwei* am weitesten ausgebildet war, gibt es auch den wenigsten Wandel. Und einige Unternehmen werden *danwei*-ähnliche Institutionen beibehalten, wenn ihnen dies Wettbewerbsvorteile bringt. Keine der künftigen Betrachtungen der *danwei* - darin ist Deborah Davis unbedingt zuzustimmen (Rezension in *The China Quarterly*, [1998] 155, S. 671 f.) - wird diesen exzellenten Aufsatz unbeachtet lassen dürfen.

Die z.T. widersprüchliche Entwicklung der *danwei* wird auch in den Beiträgen von Dorothy Solinger und Yanjie Bian et al. deutlich. Solinger zeigt anhand der Rekrutierung von und der sozialen Leistungen für Wanderarbeiter die Überlagerung von Plan- und Marktelementen: "what has transpired to date is simply a transitional hybridization of the firm". Und Bian et al. belegen, daß gerade im Wohnungswesen, das Arbeiter von ihren *danwei* abhängig machte, die Tätigkeit der *danwei* eher zugenommen hat und zunehmen mußte, da der Staat seine Investitionen zurücknahm: "Housing production, distribution, and exchange have begun to be considered a commodity process, and work units of all types have been involved in it".

Was für das Wohnungswesen gilt, gilt für den gesamten Bereich der sozialen Absicherung der Arbeitskräfte. Hier erfolgen die Veränderungen am langsamsten. Das - so die These von You Ji - bedeutet aber nicht, daß sich nicht die *danwei* veränderte und ein neues Verhältnis von Staat und Gesellschaft entstände. Die *danwei* sei zwar

eine multifunktionale Organisation, an erster Stelle aber verkörpere sie eine spezifische Beziehung von Staat und Gesellschaft, die sich in ihrer politischen und in ihrer Kontrollfunktion widerspiegeln. Eine Demontage des *danwei*-Systems (*de-danwei-isation*) - die Umwandlung politischer Institutionen (*danwei*) in ökonomische Einheiten (*gongsi*) - sei daher möglich, ohne daß die soziale Sicherungsfunktion aufgegeben würde: als Depolitisierung und Entstaatlichung. Er erklärt dies in Anlehnung an Brantly Womacks These vom "work unit socialism", die dieser in Abgrenzung zu Walder formuliert hat: der Widerspruch zwischen "Freiheit und Sicherheit" sei lösbar, da die politisierten Herrschaftsbeziehungen des *danwei*-Systems grundsätzlich transformiert werden könnten.

Zwar hat auch keiner der anderen Autoren die politischen Funktionen der *danwei* übersehen; der Ausgangspunkt You Jis, daß die staatlichen Unternehmen als *danwei* nicht nur Anhängsel des Staates, sondern auch der Partei seien, ist dennoch wesentlich pointierter - weist er doch eindrücklich darauf hin, daß nicht nur die Reform der Staatsunternehmen, sondern auch die sich wandelnde Rolle der Partei in der chinesischen Gesellschaft das Verhältnis von Unternehmen und Umwelt nachhaltig verändern. Da diese Veränderung zu einem großen Teil das ungewollte Ergebnis einer zunächst ökonomischen Umorientierung darstellt, spricht You Ji zu Recht von einer "quiet revolution from below". Die Entwicklung habe inzwischen einen Punkt erreicht, wo die Parteizellen zu ihrer eigenen Legitimation selbst für die Inkraftsetzung ökonomischer Gesichtspunkte sein müssen, damit aber ihre Rolle als politische Leitungsorgane unterminierten.

Die Depolitisierung und Entstaatlichung handelt You Ji in drei Abschnitten ab. Im ersten beschreibt er die Veränderung der Leitungsstrukturen (Verhältnis Parteisekretär - Manager), die Reform des Kadersystems (Professionalisierung des Managements und organisatorische Schwächung der Partei) und die Einschränkung der Parteiaktivitäten (Einstellung politischer Kampagnen und des politischen Studiums, Auflösung von Parteizellen, Mitgliederrückgang). Ohne Parteizellen als letzte Instanz der politischen Arbeit und der politischen Kontrolle könne das System nicht mehr funktionieren.

Im zweiten Abschnitt behandelt der Autor die Lohnreform. Dem Lohnsystem weist er eine zentrale Rolle zu, und zwar sowohl politisch für das *danwei*-System als auch ökonomisch für das Plansystem. So erfolgte laut You Ji die Beschäftigungsplanung in Abhängigkeit von der Lohnplanung, und die Arbeiter wurden über die Löhne auch zu politischem Wohlverhalten angehalten. Insofern habe die Lohnreform die Arbeiter aus dem Griff der Partei befreit. Yous Prämissen sind sehr zweifelhaft, zumal er auf das starre Lohnsystem und weniger auf die diskret einzusetzenden Lohnbestandteile rekurriert. Seinen Schlußfolgerungen allerdings ist durchaus zuzustimmen: Der Staat verliert die Kontrolle über die persönlichen Einkommen, und das Gravitationszentrum im Konflikt Arbeiter-Unternehmen-Staat hat sich nach unten, z.T. auf die *shopfloor*-Ebene verschoben; die industriellen Beziehungen verändern sich, Arbeiter und Manager werden zu Kontrahenten, der Staat dagegen versucht sich als "Schiedsrichter"; und mit dem Entstehen alternativer Einkommensquellen schwindet die Verfügungsmacht in den Händen der Leitungen.

Ein weiterer Bereich der Entstaatlichung ist die Vergesellschaftung und Privatisierung von Unternehmen, die You Ji im dritten Abschnitt analysiert. Hier handelt es sich um einen zentralen Aspekt beim Abbau des *danwei*-Systems, denn die Schaffung wirtschaftlich arbeitender Unternehmen beendet endgültig deren politische Instrumentalisierung. Allerdings wird in China ein spezifischer Weg beschritten: Zum einen behalte der Staat trotz Abgabe seiner Kontrollrechte und Transfer der *property rights* noch sein Recht am Eigentum, zum anderen würde das staatliche Eigentum durch die Vergrößerung des Anteils nichtstaatlichen Eigentums hybridisiert. You Ji kennzeichnet dies als Quasi-Privatisierung, einen Prozeß, den er anschaulich und kenntnisreich beschreibt. Zwar hätten die Staatsunternehmen noch vielfach damit zu kämpfen, die Kontrolle der Kader mittlerer Ebenen abzuschütteln, die diese im Zuge der Dezentralisierung erhalten hätten, aber die Beziehung der Unternehmen zum Staat habe sich inzwischen qualitativ verändert.

Da die chinesische Führung erkannt habe, daß die Staatsunternehmen ökonomische Einheiten werden müssen, um am Markt bestehen zu können, habe sich auch das Ziel ihrer Produktionstätigkeit geändert: Gewinnmaximierung statt Planerfüllung. Erreicht werden konnte und könne dies nur durch *de-danweisierung*. Da diese wiederum die Infrastruktur des Parteistaates und die Grenzen von Staat und Gesellschaft in Frage stelle, sei der Prozeß keineswegs gradlinig gewesen. Und er führe keineswegs automatisch zur Demokratisierung.

Laut You Ji handelt es sich bei der *de-danweisierung* um eine selektive Aufgabe von *danwei*-Komponenten. Die *danwei* würde ihre Rolle als politische Institution und Verlängerung der Bürokratie verlieren, ihre Wohlfahrtsfunktion aber behalten - diese würde zur sozialen Stabilisierung der Bevölkerung eventuell sogar noch wichtiger werden. Denn das Regime müsse neue Formen der sozialen Kontrolle suchen, da die direkte und indirekte Kontrolle über die *danwei* wegfielen.

Dies sieht Victor N. Shaw genauso; der Prozeß der Reform, Modernisierung und Demokratisierung erzwingen die Schaffung neuer sozialer Kontrollmechanismen in der VR China. Um zum Verständnis dieser Prozesse beizutragen, entwirft Shaw auf der Grundlage zehnjähriger eigener Erfahrungen von 1979-89 und weiterer Interviews mit Chinesen in den USA eine umfassende Skizze der sozialen Kontrollmechanismen, derer sich die *danwei* bzw. Staat und Partei mittels der *danwei* bedienen können. Soziale Kontrolle definiert er sehr weit als jegliche Mechanismen oder jegliche Praktiken, um individuellen Gehorsam zu sichern und kollektive Ordnung zu erhalten - angefangen von Formen der Sozialisation und Integration bis hin zur Bestrafung und Isolation abweichenden Verhaltens. Die VR China hält er dabei für einen einzigartigen Fall, da sie verschiedenste Kontrollweisen integriere (westliche, für Entwicklungsländer typische und sozialistische; generelle und lokale; formelle und informelle), patriarchalische Unterstützung mit Kontrolle kombiniere und in den *danwei* parallel zur Verwaltung eine Parteistruktur gebildet habe, die als exklusive Kontrollautorität fungiere.

Im Hauptteil seiner Arbeit behandelt der Autor systematisch - er diskutiert jeweils Struktur, Prozeß, Wesen und Wandel - die verschiedenen Kontrollmechanismen: Ideologie, Haushaltsregistrierung, Personalakten, Auszeichnungen, Disziplinarmaßnahmen, Quasi-Justiz, Para-Sicherheit, Wachsamkeit der Massen. Die Systematik

und die ergänzenden Organigramme geben einerseits einen detaillierten Überblick und bieten - wenn Beispiele angeführt werden - auch Anschaulichkeit; die zergliederte, z.T. lexikalische Art der Darstellung verdeckt in ihrer bisweilen ermüdenden Differenziertheit allerdings andererseits die - durchaus genannte - wesentliche Besonderheit der Kontrollfunktionen der *danwei*: die Integration verschiedener Kontrollinstitutionen (Familie, Nachbarschaft, staatliche Verwaltung, Partei, Wirtschaftsunternehmen) in einer einzigen Organisation und damit die Erweiterung der unternehmensspezifischen Kontrolle um viele weitere, nicht unternehmensbezogene Bereiche.

Nicht die Mechanismen selbst heben China von anderen Ländern ab, sondern ihre Ausübung über die *danwei* und die damit gegebene Überschneidung von Unternehmens-, gesellschaftlichem und privatem Raum. Einen besonderen Abschnitt widmet Shaw der Reaktion der Betroffenen. Diese habe zwar verschiedene Formen des Widerstandes (vom Schweigen über Beschwerden bis zum "Austritt"), die auch genutzt würden, aber die Mehrheit der Beschäftigten würde die Rolle der *danwei* für ihr Leben und ihre Karriere als positiv beurteilen. Die Chinesen, so folgert Shaw aus dieser für ihn überraschenden Erkenntnis, akzeptieren die Kontrolle, weil sie als Teil ihres täglichen Lebens institutionalisiert und nicht nur mit Versorgungsleistungen, sondern auch mit der Erfüllung täglicher Aufgaben verbunden sei und außerdem nicht konfrontativ erfolge. Mit anderen Worten, sie folge keiner abstrakten Logik, sondern sei integraler Bestandteil von Arbeit und Leben. Insofern gelte sie nicht deviantem Verhalten, sondern dem normalen Bürger.

Dennoch vermittelt Shaw, wohl auch aufgrund seiner eigenen (traumatischen?) Prägung in den zehn Jahren vor 1989, das Bild eines totalitären Staates, in dem die *danwei* in erster Linie eine Parteiorganisation ist. Dem entspricht, daß er Veränderungen im Gefolge der Reformen in der systematischen Darstellung der Kontrollmechanismen nur kurz und unvollständig anspricht. Hier geht es ihm vor allem um historische Wurzeln und Maßnahmen der Mao-Zeit. Fragwürdig ist z.B. seine Behauptung, das politische Studium würde nach wie vor strikt durchgeführt, obwohl dies - zumindest an Universitäten, dem Arbeitsfeld des Autors - schon vor 1989 nicht mehr unbedingt der Fall war. Fragwürdig ist auch, daß er zwar beansprucht, Aussagen für die gesamte städtische Bevölkerung zu treffen (ca. 325 Mio. bzw. 28% der Gesamtbevölkerung), aber nicht berücksichtigt, daß die umfassenden Kontrollmöglichkeiten großer Staatsbetriebe längst nicht für alle Unternehmen gelten, schon gar nicht für private und das Einzelgewerbe.

Die VR China befindet sich, wie Shaw abschließend zu recht feststellt, seit Anfang der 80er Jahre in einem Reformprozess, in dem die Bevölkerung theoretisch, publizistisch und praktisch auf neue soziale und organisatorische Kontrollsituationen vorbereitet wurde. Der Prozeß der Arbeitsteilung und organisatorischen Differenzierung, in dem sich soziale Kontrolle in eine "arbeitsbezogene" in der *danwei* und eine "gesellschaftliche" mittels entsprechender Regierungsinstitutionen teilt, hat bereits begonnen. Daher - und auch weil das alte System keine explosive Situation hat entstehen lassen - ist durchaus mit einem ruhigen Übergang in neue Kontrollformen zu rechnen. Sozialer Sprengstoff entsteht eher im Falle der Aufgabe der *Unterstützungsleistungen* der *danwei*.

Literatur

- Hebel, Jutta/Günter Schucher: "From Unit to Enterprise? - The Chinese Tan'wei in the Process of Reform", *Issues and Studies*. 27 (1991) 4, S. 24-43
- Hebel, Jutta: "Der Betrieb als kleine Gesellschaft. Die Bedeutung des chinesischen Betriebstyps für den Prozeß der Reform des Arbeitssystems". In: *Soziale Welt* (1990) 2, S. 222-242
- Hebel, Jutta: *Chinesische Staatsbetriebe zwischen Plan und Markt. Von der "Danwei" zum Wirtschaftsunternehmen*, Hamburg: IfA, 1997
- Li Hanlin: *Die Grundstruktur der chinesischen Gesellschaft. Vom traditionellen Klansystem zur modernen Danwei-Organisation*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991
- Li Hanlin et al.: *Xunqiu xinde xietiao - Zhongguo chengshi fazhan de shehuixue fenxi* (Das Streben nach einer neuen Harmonie - soziologische Analyse der Entwicklung der chinesischen Städte), Chuhai chubanshe 1988
- Lu Feng: "Danwei: Yizhong teshu de shehui zuzhi xingshi" [Die Einheit: eine besondere soziale Organisationsform], *Zhongguo Shehui Kexue* [Sozialwissenschaft Chinas], (1989) 1, S. 71-88; engl.: "Danwei - A Special Form of Social Organization", *Social Sciences in China*, (1989) 3, S. 100-122.
- Lu Feng: "The origins and formation of the unit (danwei) system", *Chinese Sociology and Anthropology*, 25 (1993) 3, 92 S.
- Walder, Andrew: *Communist Neo-Traditionalism: Work and Authority in Chinese Industry*, Berkeley: Univ. of California Press, 1986
- Walder, Andrew G.: "A Reply to Womack", *The China Quarterly*, (1991) 126, S. 333-339
- Womack, Brantly: "Transfigured Community: Neo-Traditionalism and Work Unit Socialism in China", *The China Quarterly*, (1991) 126, S. 313-332
- Wang Zhongmin: "Xiao shehui: woguo qiye zuzhi zhong de yi da yibing" (Die kleine Gesellschaft: ein großer Nachteil in der Organisation der chinesischen Betriebe), *Shehui*, (1988) 11, S. 31-32
- Weggel, Oskar: *China. Zwischen Revolution und Etikette. Eine Landeskunde*. München 1981
- Whyte, Martin King, und William L. Parish: *Urban Life in Contemporary China*, Chicago, London 1984

Günter Schucher

In aller Kürze**Daniel Haas: Mit Sozialklauseln gegen Kinderarbeit? Das Beispiel der indischen Teppichproduktion**

Münster: Lit-Vlg., 1998, 141 S. (Berliner Studien zur internationalen Politik, Bd. 4)

Die Diskussion um die Kinderarbeit und die Möglichkeiten ihrer Zurückdrängung ist ein Teilbereich der Diskussion um soziale Mindeststandards. Die Frage ist, ob Sozialklauseln in internationalen Handelsverträgen das entwicklungspolitische Instrumentarium zur Durchsetzung dieser Mindeststandards sinnvoll ergänzen. Der Autor betrachtet die Idee der Sozialklauseln aus der Sicht Indiens, also eines Entwicklungslandes. Vor allem befaßt er sich mit der Teppichproduktion, in der Kinder massiv ausgebeutet werden. Er untersucht Versuche wie "Rugmark", den Zugang zu internationalen Märkten an die Einhaltung von Standards zu binden, stellt die Ansichten indischer NGOs, Gewerkschafter und Regierungsvertreter dar und kommt zu dem Ergebnis, daß "selbst eine funktionstüchtige Sozialklausel letztlich nur Linderung, aber kaum Heilung bringen kann".

Günter Schucher